

Die Wirtschaftsschwierigkeiten im Zeichen des zweiten Fünfjahresplanes

Autor(en): **Grünfeld, Judith**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **12 (1932-1933)**

Heft 11

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-331515>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

muß das Proletariat kämpfen. Den Einbruch in die Verfügungsgewalt der kapitalistischen Klasse über die Rüstungsindustrie kann man sich schlechterdings nicht anders vorstellen als durch Lähmung und mancherorts völlige Stilllegung dieser Industrie vermittels einer Aktion der Arbeiterklasse. Der Kampf in der Rüstungsindustrie ist ein Bestandteil des Kampfes für die soziale Revolution. Wagt ein sozialistischer Wissenschaftler die Behauptung, der Kampf für die soziale Revolution widerspreche dem Marxismus? Und warum soll ausgerechnet nur der Krieg mit seinem Standrecht und seiner großen massenpsychologischen Problematik eine günstige Zeit für Aktionen in der Rüstungsindustrie sein? Warum muß eine Aktion von allererster Bedeutung für die soziale Revolution in die Zeit der Zerstörung und Unberechenbarkeit verschoben werden? Die wissenschaftliche Begründung der Tatenlosigkeit gegenüber dem Kriege, der sich in diesen Tagen durch die Hitlerwahlen vernehmbar angekündigt hat, dürfte nicht leicht sein.

Diese Tatenlosigkeit bedeutet aber Mißachtung des Daseinszweckes der Arbeiterorganisationen. Das ist schädlicher als das größte Fiasko in einer Aktion zur Kriegsverhütung. Eine Niederlage im Versuch, die Menschheit und uns selber vor der Endkatastrophe der Zivilisation zu bewahren, wäre ehrenvoller, als mit einem intakten Organisationsapparat in einen Krieg schlittern, aus dem es für Millionen Proletarier ein Wiederkommen in das Reich der siegreichen sozialen Revolution nicht mehr gibt.

Die schweizerische Arbeiterklasse kann sich verdient machen um die Sache des Weltproletariats, wenn sie die Behandlung der Frage der Kriegsverhütung im Internationalen Gewerkschaftsbund und in der Sozialistischen Arbeiter-Internationale unter diesem Gesichtswinkel zur Erörterung stellt.

Die Wirtschaftsschwierigkeiten im Zeichen des zweiten Fünfjahrplanes

Von Dr. Judith Grünfeld.

In den Jahren 1928 bis 1933 war die Wirtschaftspolitik der Stalin-Regierung getragen von dem unbändigen Drang nach technischer Umwälzung der Industrie und der Landwirtschaft, nach modernster Maschinisierung, die selbst der amerikanischen Technisierung den Rang ablaufen sollte. Zu diesem Zweck hat die Regierung jährlich durchschnittlich 40 bis 50 Prozent des Volkseinkommens für Investierungszwecke durch Steuern und Zwangsanleihen beschlagnahmt. Diese Drosselung des an sich schon spärlichen Massenverbrauchs wurde der Bevölkerung mit dem ausdrücklichen Versprechen im Wortlaut des ersten Fünfjahrplanes zugemutet, daß nach dessen Durchführung der Massenverbrauch infolge Produktionsverbilligung eine erhebliche Ausdehnung erfahren werde.

Im naiven Glauben an die Zaubermacht der Technik an sich und unter dem effektiven Druck der sich immer mehr verschärfenden Gewaltmethoden haben Millionen Bauern und Arbeiter »an der Front der Kollektivisierung und Industrialisierung tapfer und aufopfernd gerungen«, wie in den amtlichen Feststellungen wiederholt betont wurde. In der Tat, die Kohlenerzeugung wurde weitgehend mechanisiert, Riesenkraftwerke, gigantische Hochofenwerke wurden neu errichtet und die alten modernisiert. Das ganze Riesenreich wurde gleichzeitig in den Strudel der rapiden Industrialisierung hineingezogen. Die kunstvollsten und kostspieligsten ausländischen Maschinen hielten Einzug in die entlegensten Landgegenden, die von einem Netz neuer Industrierwerke umspinnen wurden.

Die vom ersten Fünfjahrplan in Aussicht genommene Technisierung ist vollbracht und durch sehr imponierende zahlreiche Belege der amtlichen Statistik bestätigt worden. Aber die wirtschaftlichen Ergebnisse stehen auf der ganzen Linie, in der Industrie und in der Landwirtschaft, in geradezu umgekehrtem Verhältnis zu den technischen Errungenschaften. Wurde schon in der Zielsetzung sehr häufig die Technisierung ungeachtet ihrer *wirtschaftlichen Zweckmäßigkeit* überschätzt, so wurde die stürmische Realisierung schwieriger technischer Neuerungen durch wirtschaftliche Verluste erkaufte. Im Rausch der Technisierung verlernte man endgültig wirtschaftlich zu kalkulieren und zu handeln und setzte sich über Rentabilitätsskrupeln hinweg. Man übersah, daß gerade die weitgehende moderne kapitalfressende Mechanisierung die äußerste Wirtschaftlichkeit bedingt, wenn sie nicht volkswirtschaftlich ruinös wirken soll. Aber bei der Durchführung der Industrialisierung im Zeichen des Fünfjahrplanes entwickelten sich Technik und Wirtschaftlichkeit geradezu auseinander, mit der überstürzten Technisierung nahm die allgemeine Unwirtschaftlichkeit und die Desorganisation in den Betrieben in verhängnisvollem Maße zu. Die bitterste Folge dieser Erscheinung, die man als Derationalisierung bezeichnen muß, ist die erhebliche Ueberteuerung der Produktionskosten in den technisch modernisierten Betrieben im Vergleich zu den rückständigen alten Betrieben und die andauernd steigenden Selbstkosten.

Im Gegensatz zu der vom ersten Fünfjahrplan in Aussicht gestellten erheblichen Senkung der Selbstkosten sind diese erheblich gestiegen, sind immer mehr in Zunahme begriffen, und dies bei abnehmender Qualität der Erzeugnisse auf *allen* Produktionsstufen. Da die Sowjetbetriebe bei stark ansteigenden Selbstkosten zu den von der Regierung fest normierten Preisen, das heißt zu enormen *Verlustpreisen* verkaufen müssen, machen sie gegenwärtig die schwerste *Finanzkrise* durch, die in oft monatelanger Verschuldung der Löhne und Gehälter ihren markantesten Ausdruck findet. »Fast vor jeder Auszahlung der Löhne müssen die Betriebsleiter nach Moskau oder Charkow reisen, um Geld zu betteln, die Löhne werden mitunter zwei Monate lang nicht ausbezahlt«, so heißt es in einem Artikel über Selbstkosten und Preise der Eisenindustrie, den das Zentralblatt des Kommissariats für die Schwerindustrie, die Zeitung »Sa Industrialisatiju«, am 17. März dieses

Jahres veröffentlichte. Nach Angaben dieses Berichtes *sind die Selbstkosten der Eisenindustrie in den letzten zwei Jahren um 48 Prozent gestiegen!* Und dies, trotzdem der Löwenanteil der vielen Milliarden Neuinvestitionen im Verlauf des Fünfjahrplanes für die Technisierung und Leistungssteigerung der Eisenindustrie verwendet wurde.

Der Verfasser des erwähnten Berichtes, N. Dolnikow, stellt ferner fest, daß die *Selbstkosten* auch in den neuen, technisch vollkommensten Eisenwerken um *40 Prozent die normierten Eisenpreise übersteigen*. Bei solchen Verlustpreisen infolge der horrenden Selbstkostensteigerung statt der geplanten Selbstkostensenkung wird nicht nur die Amortisation der Rieseninvestitionen unmöglich, sondern auch das *Betriebskapital wird aufgezehrt*, was eben die Stockung der Lohnauszahlung verursacht. Bei einer derartigen Ueberteuerung der Produktion verursachen die funktionierenden Betriebe noch viel größere Verluste als selbst stillgelegte Betriebe, denn der Reproduktionsprozeß läuft in den Sowjetbetrieben auf eine eigenartige Aufzehrung der Substanzwerte hinaus. Daß es sich dabei um organisatorische *Grundfehler* der Sowjetbetriebe handelt, geht auch aus folgenden Ausführungen von Dolnikow hervor:

Das Beunruhigendste ist vor allem die Tatsache, daß wirkliche Bemühungen um die Senkung der Selbstkosten in den Eisenwerken nicht zu spüren sind und daß den Betriebsleitern wie den Parteiorganisationen in den Betrieben der Sinn für die Hebung der Qualität der Erzeugnisse und ihre Verbilligung mangelt.«

Unter diesen Umständen gelangt der Verfasser zur Schlußfolgerung, daß die Preise den galoppierenden Selbstkosten angepaßt werden müßten. Diese Lösung würde freilich nicht die volkswirtschaftlich verderblichen Folgen der enormen Produktionsüberteuerung lindern, sondern lediglich den finanziellen Zusammenbruch einzelner Betriebe verhindern oder hinausschieben. Aber gerade die ausgesprochene *Monopolstellung* der Sowjetindustrie, die durch Prohibitivzölle und das Außenhandelsmonopol vor jeglichem Eindringen der Auslandskonkurrenz geschützt wird, hat schon bisher die Sowjetwirtschaftler in hohem Maße dazu verleitet, durch Monopolpreise die Folgen der verfehlten Betriebsorganisation und Betriebsleitung auf die Verbraucher abzuwälzen. Eben dadurch ist den »Wirtschaftlern der Sinn für Selbstkostensenkung und Qualitätshebung« abhanden gekommen, zumal gleichzeitig die politisch entrechteten Verbrauchermassen gegen die verfehlte Betriebs- und Wirtschaftsführung sich nicht wehren können. Wie sehr die leiseste Kritik an der Wirtschaftspolitik Stalins, an seiner »Generallinie« verpönt ist, zeigt der Umstand, daß die Redakteure des genannten Blattes gemäßregelt und beseitigt wurden, nur weil sie die zitierten Ausführungen von Dolnikow veröffentlicht haben. Denn aus diesen Ausführungen — so hieß es in der Begründung der Maßregelung — könnte man schließen, daß die Industrialisierungspolitik der Stalin-Regierung fehlgeschlagen habe. Aber gerade diese Schlußfolgerung drängt sich heute bei der Lektüre der gesamten Sowjetpresse auf.

Die mühsam in den letzten Jahren erweiterte Kapazität der Roheisenindustrie ermöglicht eine Tagesproduktion von 24,000 bis 25,000 t, in Wirklichkeit erreicht die tägliche Produktion bei drückendstem Eisenmangel nur 18,000 bis 19,000 t. Infolge andauernder Betriebsstörungen wird die Kapazität zu fast 25 Prozent nicht ausgenutzt. Die Erzeugung der Walzwerke bleibt gegenwärtig auf dem Niveau von 1930, trotz der Inbetriebnahme von 24 neuen Walzwerkstätten. Die Kapazität der Martin-Oefen ist von 1930 bis 1932 um 25 Prozent erweitert, die Stahlerzeugung jedoch bei intensivster Nachfrage lediglich um 2,6 Prozent gesteigert worden. (»Prawda« vom 2. März 1933.) Auch hier die schreiende Disharmonie zwischen der geschaffenen technischen Produktionsfähigkeit und der tatsächlich erzielbaren Produktion. Eine Disharmonie, die mangelndem technischem Können und der außerordentlich schlechten Organisation der Betriebe entspringt. Den komplizierten Maschinen fehlen die geeigneten und erfahrenen Ingenieure und Mechaniker, deshalb versagen die Maschinen nur allzuoft ihren Dienst; die häufigen Reparaturen der neuen Maschinen und die andauernden Betriebsstörungen belasten das Lohnkonto, da ein großer Teil der Arbeitszeit durch die chronischen Maschinenstockungen verlorengeht. Unter solchen Betriebsverhältnissen wirken die modernsten Maschinen nicht arbeitersparend, denn: »Die lang andauernden Stockungen der Maschinen und ihr verlangsamtes Tempo bewirken keine merkliche Verminderung der lebendigen Arbeitskraft. (»Prawda« vom 2. März dieses Jahres.) Mit andern Worten: die Produktionskosten werden gleichzeitig mit hohen Amortisationsquoten und hohen Lohnquoten pro Produktionseinheit belastet.

Infolgedessen ist die Produktion der Sowjetbetriebe nach der umfangreichen Technisierung noch viel kostspieliger geworden, als sie es vorher schon war. Der wirtschaftliche Sinn der Mechanisierung hat sich in sein Gegenteil verwandelt. Aus dieser unzweckmäßigen Betriebs- und Wirtschaftsführung, die die kostspieligsten arbeitssparenden Maschinen mit überzähligem Betriebspersonal vereinigt, erklärt sich zum großen Teil die zunehmende Nachfrage nach lebendiger Arbeitskraft, der »Arbeitermangel« bei rapider Mechanisierung.

Man sucht durch die Quantität die mangelnde Qualifikation der Arbeitskräfte des technischen und verwaltenden Personals zu ersetzen; dabei leisten weder die Maschinen das, was sie könnten, noch die Menschen das, was sie möchten und sollten. Daraus erwächst die unwillkürliche »Maschinenzerstörung« einerseits und die massenhafte Fluktuation der Arbeiter und Ingenieure andererseits. Die Arbeitermassen leiden nicht nur unter den völlig zerrütteten Betriebsverhältnissen, sondern auch unter der äußerst schlechten Lebensmittelversorgung. Die Sowjetbetriebe sind infolgedessen vielfach nach dem Ausdruck der amtlichen Presse zum »Durchgangshof« der Arbeiter und Angestellten geworden.

Im Zentrum der Kohlenindustrie, im Donezrevier, für dessen Mechanisierung besonders viel Kapital aufgewendet wurde, hat die Ar-

beiterflucht einen recht bedrohlichen Umfang angenommen. In der bezeichnenden und ausführlichen *Ankündigung der Sowjetregierung vom 9. April dieses Jahres* werden die Zustände im Kohlenrevier unter anderem wie folgt gekennzeichnet:

»Als krasses Beispiel der Hilflosigkeit und der beispiellosen Rückständigkeit der wirtschaftlichen Leitung des Donezreviers erscheint die sogenannte Fluktuation der Arbeiter und Angestellten. Im Jahre 1932 sind aus den Kohlengruben 423,000 Arbeiter und Angestellte abgewandert und gleichzeitig sind 408,000 Arbeiter und Angestellte neu angestellt worden. Im Januar 1933 sind 32,000 abgewandert und 35,000 neue Arbeitnehmer neu angestellt worden. Das bedeutet, daß der größte Teil, wenn nicht die Mehrheit der Arbeiter und Angestellten nicht arbeitet, sondern unermüdlich von Grube zu Grube, aus den Gruben in die Dörfer, aus den Dörfern in die Gruben wandert.« (»Prawda« vom 9. April dieses Jahres.)

Dieses Bild ist mehr oder weniger typisch für sämtliche Zweige der Sowjetindustrie, und es ist symptomatisch für die Krankheitserscheinungen sowohl der Industrialisierung als auch der Kollektivisierung.

Unter solchen Betriebszuständen erscheint es begreiflich, daß die Kohlenproduktion trotz all ihrer Mechanisierung nicht nur im geplanten Maße nicht gestiegen, sondern im ersten Quartal dieses Jahres gegenüber demselben Quartal des Vorjahres sogar zurückgegangen ist. Sowohl in den Schlüsselindustrien als in der Fertigwarenindustrie kann trotz allen drakonischen Maßnahmen der Sowjetregierung die geplante und erforderliche Produktionssteigerung nicht erzielt werden. Dabei steigen die Selbstkosten immer mehr an, sinkt die Warenqualität in erschreckendem Maße, und die Finanzkrise der Betriebe verschärft sich von Tag zu Tag. Seltsamerweise hat die Sowjetindustrialisierung sowohl die Warennot als auch den Arbeitermangel gleichzeitig verschärft. Die Arbeiter verlassen die Arbeitsplätze, weil die Arbeit sie nicht ernährt; selbst wenn die Löhne rechtzeitig ausbezahlt werden, kann man nur schwer und knapp Lebensmittel und Bedarfsartikel aufreiben. Weil die Lebenshaltung der Massen in den Betrieben und in den Kolchosen im Gegensatz zu den Verheißungen des Fünfjahrplanes sich ungemein verschlechtert hat, verlassen die Arbeiter die Betriebe, die Bauern die Kolchosen. Denn ihre Arbeit ist bei den so sehr desorganisierten Produktionsverhältnissen mit dem Fluch der Unproduktivität beladen.

Eine riesige »Wanderarmee« befindet sich auf der Suche nach Brot, auf der Flucht vor dem Verhungern. Das Brot jedoch wird in diesem Riesenreich durch die verfehlte Agrarpolitik, den schärfsten Kampf zwischen Diktatur und Bauerntum, immer knapper, das Hungergespens immer drohender.

Je mehr die Wirtschaftspolitik und die Wirtschaftsführung des Stalin-Regimes versagt, desto schöpferischer wird seine Terrorpraxis. Man hat die landwirtschaftlichen Betriebe, die Kolchosen, *unter Aufsicht der politischen Polizei — der Tscheka — gestellt*, man hat versucht, durch die Einführung des *Paßzwanges* und durch die Ver-

weigerung der Lebensmittelkarten für die abwandernden Arbeitnehmer diese an die Betriebe zu ketten. Durch die neuen Terrormaßnahmen ist nur das Elend der Bauern und Arbeiter vermehrt worden; die Zwangsarbeit wird noch unproduktiver, noch kostspieliger. Durch die sich häufenden »Schädlingsprozesse«, durch die Erschießungen von Ingenieuren, Agronomen und Betriebsleitern wird die wirtschaftliche Desorganisation, die vielfach durch das Terrorregime verursacht wurde, noch mehr verstärkt.

Die technische und wirtschaftliche Kultur, die eine volkswirtschaftlich ersprießliche Technisierung und Rationalisierung voraussetzen, läßt sich nicht in einem wirtschaftlich rückständigen Lande durch Terror erzwingen, sondern sie kann nur in Freiheit und Selbstverantwortung organisch wachsen und gepflegt werden. Die starke Zerrüttung der Sowjetwirtschaft im Zeichen des zweiten Fünfjahrplanes bestätigt das in erschütterndem Maße.

An unsere Leser in den Mitgliedschaften

Jede Mitgliedschaft ist auf die »ROTE REVUE« abonniert. Wir richten an die Präsidenten, die die »ROTE REVUE« erhalten, die Bitte, die einzelnen Hefte nicht wegzulegen, sondern sie unter den Vorstandsmitgliedern und weiteren Interessenten in Zirkulation zu setzen. Die »ROTE REVUE« behandelt alle die Fragen, die heute in der Zeit der Auseinandersetzungen mit den Fronten und mit der bürgerlichen Reaktion die Genossen am meisten interessieren!

Lest die ROTE REVUE

Bei **Adreßänderung** bitten wir um sofortige Mitteilung der neuen Adresse unter Angabe der frühern Adresse